

# Othello, wer ist das?

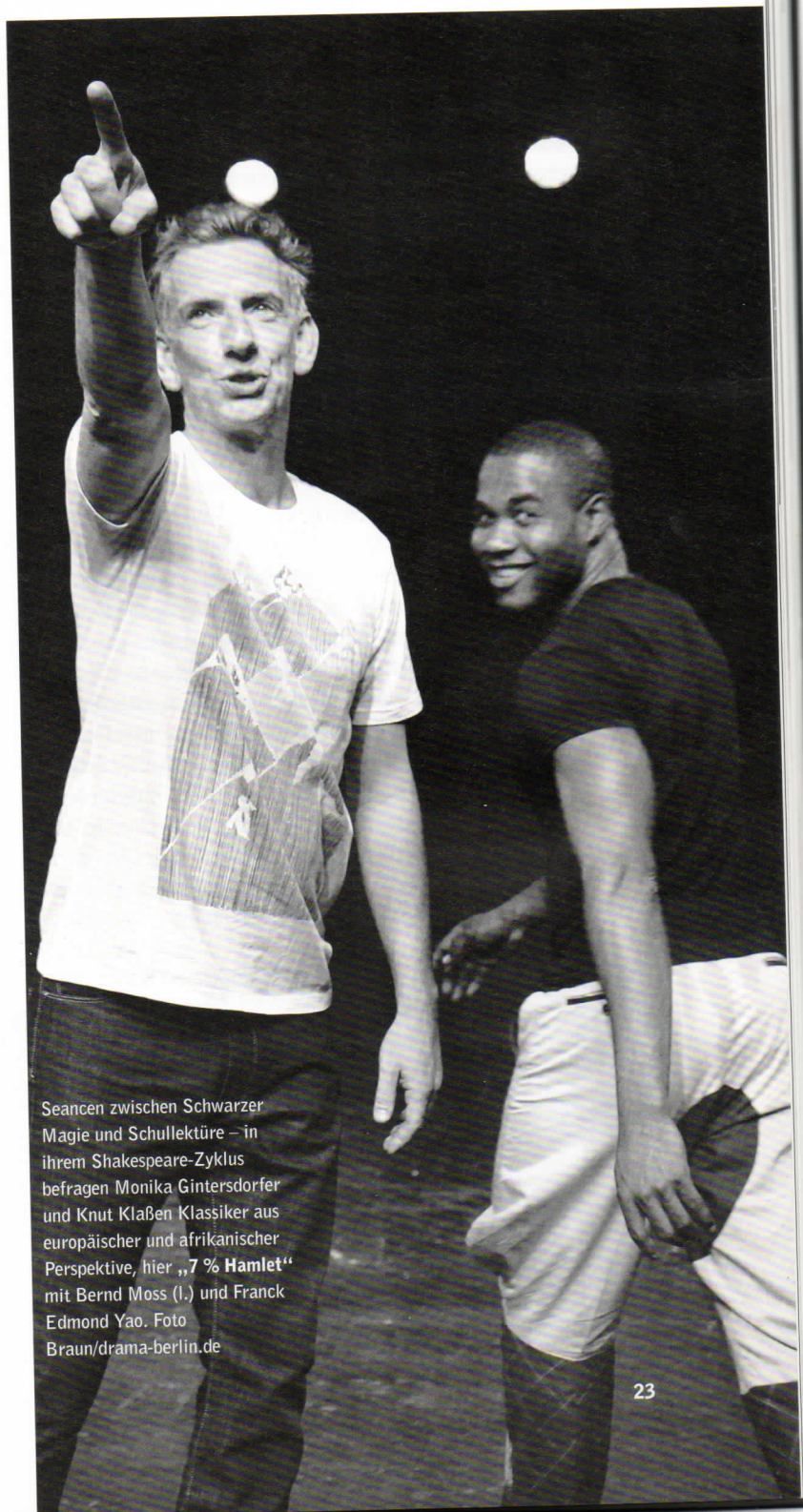
Frägt sich Monika Gintersdorfer – und spielt in ihren Performances gemeinsam mit Kollaborateur Knut Klaßen Afrika und Europa beschwingt gegeneinander aus.

Ein Porträt von Renate Klett

**S**o stellt man sich die ideale Symbiose vor: Sie ist extro-, er introvertiert, sie redet gern, viel und temperamentvoll, er wägt jedes Wort ab, schweigt am liebsten und hört zu. Monika Gintersdorfer, 43, ist Theaterregisseurin, Knut Klaßen, 43, bildender Künstler, zusammen sind sie unter dem Namen Gintersdorfer/Klaßen die derzeit angesagteste neue freie Gruppe in Deutschland. Und spätestens, seit sie im letzten Herbst den Impulse-Preis gewonnen und dadurch ihr Erfolgsstück „Othello ist qui“ beim Berliner Theatertreffen und den Wiener Festwochen gezeigt haben, sind ihnen die großen Häuser auf den Weg. Doch angefangen hat alles ganz klein, stadttheaterfern, nervenmah, billig, schnell und unbescheiden.

Monika Gintersdorfer, in Lima geboren, aufgewachsen in Argentinien und Essen, ging gleich nach dem Abitur nach Mexiko, um dort „auflocker zu studieren“, Spanisch zu lernen und die mexikanische sehr wilde Klubszene zu erforschen. Als sie sich ausgetobt hatte, zog sie nach Köln und „studierte seriös“, nämlich Film- und Theaterwissenschaft, Germanistik und Romanistik. In der goldenen Baumbauer-Zeit war sie Regieassistentin am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg und schrieb sich für den geschaffenen Regie-Studiengang an der Uni ein. Erste Inszenierungen waren Albert Ostermaiers „Radio Noir“ oder Enda Walsh’ „Inferno“ – „literarische Stücke, bei denen der Text in der Mitte steht. Kein psychologisches Rollenspiel, sondern Performance aus Sprache und Bewegung, die geprägt sind von dem, was gespielt.“

In den Stadttheatern aber war es schwierig, Texte zu finden, die diesen Freiraum gewährten. Deshalb begannen sie, „richtige Stücke“ zu inszenieren, was zu vielen Kompromissen führte. „Das war immer auf dem Level von ‚Das könnte gehen, aber ich wusste nie so richtig, warum ich das eigentlich mache‘“, also ließ sie es und verlagerte ihre Projekte in die freie Szene. Bisher war das nicht, aber eben freier. Gemeinsam mit Knut Klaßen gründete sie 2004 die Gruppe Rekolonisation, die sich auf schnelle, schnell umsetzbare Aktionen im Hamburger Stadtgebiet spezialisierte. Zwei Jahre zuvor hatte sie einen Ivorer kennen gelernt (kein, keinen ihrer späteren Performer!), lernte die Elfenbeinküste kennen und lieben und war erschüttert, als dort der Bürgerkrieg ausbrach, der das Land zerriss. Er wurde ihr Thema. In Aktionen erfanden sie in einem Jahr – mal schwamm sie über den Fluss hinterher, mal kämpften sie auf offener Straße, mal versuchten sie afrikanische Probleme in eine Umgebung, in die



Seancen zwischen Schwarzer Magie und Schullektüre – in ihrem Shakespeare-Zyklus befragen Monika Gintersdorfer und Knut Klaßen Klassiker aus europäischer und afrikanischer Perspektive, hier „7 % Hamlet“ mit Bernd Moss (l.) und Franck Edmond Yao. Foto Braun/drama-berlin.de





sie nicht passten. Und weil die Aktionen so flüchtig waren, wurden sie gefilmt, um sie später gebündelt zeigen zu können. Der Mann mit der Kamera hieß Knut Klaßen.

Dann lud René Pollesch Gintersdorfer, Dehn und Klaßen für ein Afrika-Projekt in den Berliner Volksbühnen-Prater ein. Die drei verschwanden nach Côte d'Ivoire und kamen zurück mit fünf verschiedenen Aufführungen, die sie dort erarbeitet hatten. „Wir haben uns mit Massenphänomenen beschäftigt, mit dem, was einem auffällt, wenn man in so ein Land kommt: wie viel voller die Straßen sind, wie sich die Energieströme bewegen – plötzlich laufen alle los, und man versteht nicht, warum. Geht es um einen Dieb, ist das jetzt doch der Staatsstreich oder gibt's dort hinten nur billig was zu kaufen? Die erste dieser Aufführungen hieß ‚Wahlen und Besessenheit‘ und hatte 80 Mitwirkende – in einem Raum für 99 Zuschauer.“

### Vom Angeben und Betrügen

Die Prater-Arbeiten kamen 2005/06 heraus, und mit ihnen hat die Gruppe laut Gintersdorfer „das Material für die Aufführungen angelegt, die wir heute machen“. Ihre unheilige Themen-Dreifaltigkeit heißt: Politik – Religion – Showbiz. Für das Aachener Theater inszenieren sie ein großes Religionsspektakel, das die ganze Stadt bespielt. Und, typisch für sie, auf die raumgreifende Expansion folgt eine Serie kleiner, konzentrierter Zweipersonenstücke. Typisch ist auch, wie es dazu kommt: Gotta Depri, einer der Ivorer, mit denen sie arbeiten, möchte in Hamburg bleiben, und damit die Leute sehen, was er alles kann, und ihn vielleicht engagieren, entsteht „Logobi or“ mit Gotta Depri und Hauke Heumann, der seine Worte übersetzt und seine Bewegungen imitiert. Logobi ist der heißeste Showtanz in den Klubs von Abidjan, und im kalten Hamburg zeigt Depri nun, dass er ihn genauso gut beherrscht wie den tra-



Knut Klaßen, Foto Anselm Reyle



ditionellen und den Straßentanz oder auch jenen anderen, den er nie verstanden hat und den die Europäer so lieben: Contemporary. Das ist, halb improvisiert, halb fixiert, sehr komisch, sehr direkt und befreiend, und dazu noch die Erfindung einer völlig neuen Theaterform. Die wird zwischen Metaebene und Glamoursehnsucht in fünf Folgen neu variiert, mit unterschiedlichen Themen und Darstellern (später hauptsächlich Franck Edmond Yao), handelnd vom Angeben und Betrügen, von Geld, Stars und Lebensstil und schließlich von Othello und der Frage, wer er ist.

„Othello c'est qui“ entsteht 2008 und ist die erfolgreichste Arbeit von G/K, vielleicht auch deshalb, weil sie die Erfahrungen und Erkenntnisse der Logobi-Serie bündelt. Franck Edmond Yao und Cornelia Dörr befragen Klassik und Leben aus entgegengesetzten Perspektiven: Sie erklärt ihm die „Othellos“ von Neumeier bis Pucher, er ihr die Welt, aus der Othello kommt. Dass man 400 Jahre lang das gleiche Stück spielt, kann Yao nicht verstehen, dass der eifersüchtige Mann seine Frau für besessen hält, schon eher. Ihr Diskurs ist leicht und intelligent, mal komisch, mal abgründig; die französischen und deutschen Sätze korrelieren mit einer souverän servierten Bewegungssprache und diversen Schichten von Selbstbezüglichkeit und Mimikry. Ganz nebenbei zeigt Yao auch noch, was für einen tollen Othello er spielen könnte, wenn er nur wollte, und Dörr darf einen Monolog lang Elisabeth von England sein. Beide sind auch deshalb so beeindruckend, weil sie über Eigenschaften verfügen, die auf deutschen Bühnen eher selten anzutreffen sind: große Präsenz, Lässigkeit, Spielwut und Subversion.

Bei „7 % Hamlet“, das die Gruppe im Jahr darauf in der Box des Deutschen Theaters Berlin herausbringt, interessiert sie vor allem der Geisterspuk, der angeblich sieben Prozent des Textes ausmacht. Und um den Shakespeare-Zyklus zu erweitern, haben sie kürzlich ein altes „Macbeth“-Projekt neu erarbeitet. „La Société du Mal“ (Die Gesellschaft des Bösen) ist eine aggressive Theaterséance zwischen *foul* und *fair*. Den Zuschauern werden die Schuhe von den Füßen gerissen und an die Wand geschmissen, ein Opfer wird nach allen Regeln Schwarzer Magie verhext, und das geht einem, aller westlichen Aufgeklärtheit zum Trotz, schon kräftig unter die Haut – man begreift ganz sinnlich, warum Aberglaube und Fetiचेure in Afrika bis heute so mächtig sind. „Très très fort“ (2009) hingegen führt die banale Seite des Aberglaubens vor: die Politik. Es erzählt die Geschichte der Elfenbeinküste seit der Unabhängigkeit als Parade hochtrabender Charaktermasken, denunziert Stilisierung und Duktus der jeweiligen Herrscher und ist dabei stets durchlässig für deutsche Parallelaktionen.

Monika Gintersdorfer ist eine Grenzgängerin: Europa und Afrika, Stadttheater und freie Szene – sie holt sich die Inspiration,





Eine Mischung aus Glamour und Wehrhaftigkeit – „Eleganz ist kein Verbrechen“ (rechts, Bochum 2010) und „Très très fort“ auf Kampnagel Hamburg (Mitte, 2009) und in Abidjan von Gintersdorfer/Klaßen. Fotos Knut Klaßen

wo sie sie kriegen kann. Und sie ist pragmatisch genug, sich und ihre Darsteller/-innen unterzubringen, wo immer es geht. Franck Edmond Yao alias Gadoukou la Star ist an der Côte d'Ivoire eine Berühmtheit und tritt weiterhin in dortigen Klubs auf, auch wenn er mittlerweile in Paris lebt. Dass er in Deutschland richtig Geld verdient, gefällt ihm natürlich, und er ist dabei zum hochprofessionellen Schauspieler geworden – hochprofessioneller Tänzer war er immer schon. Gintersdorfers Konzept beruht auf der Kraft der Authentizität. Niemand kann sich bei ihr verstellen, aber jeder gewinnt Tiefenschärfe. Ihre Darsteller strahlen Nonchalance und Freiheit aus, können sich über ihre Schwächen lustig machen und blitzschnell reagieren, wenn der Kollege plötzlich einen Einfall hat und also den Spielverlauf sprengt. Solche Spontanimpros sind durchaus erwünscht – „Logobi 05“ mit Yao und Richard Siegal wird jedes Mal sogar komplett improvisiert, ist jedes Mal anders und in den besten Momenten nicht weniger als die Begegnung zweier Kulturen auf Augenhöhe.

### Ivorische Grandezza und deutscher Sarkasmus

„Beim Logobi hat jede Geste, jede Bewegung eine Bedeutung, der Tanz ist wie eine Sprache – und das hat uns natürlich gefallen! Aber wir haben ihn auch wegen seines Charakters ausgesucht, den man ungefähr so beschreiben kann: Schau mich an, schau, wie toll ich bin. Ich werde bestimmt ein Star und viel Geld verdienen, aber ich bin auch stark, und deshalb werde ich dich vorher noch mal richtig verprügeln. Diese Mischung aus Glamour und Wehrhaftigkeit – das ist es!“, sagt Monika Gintersdorfer, und das könnte auch eine Definition ihrer eigenen Arbeit sein. Sie haben sich das Halbseidene, Auftrumpfende der *boîtes* abgeguckt und deren wilden Charme. Und sie wollten von Anfang an Geld verdienen mit dem, was sie tun, denn sie brauchten es dringend. „Wir sind eine Gruppe, die so viele Auftritte haben will wie möglich, egal ob wir müde sind oder nicht: Wir wollen dieses Geld verdienen! Und dieses Geld wird am nächsten Tag schon wieder ausgegeben. An der Côte d'Ivoire werden die Tänzer mit Münzen und Scheinen beworfen, wenn die Stimmung gut ist. Dort ist es cool, mit seinem Geld anzugeben, indem man sich großzügig von ihm trennt. Hier klappt das natürlich nicht – wir haben es anfangs ja durchaus versucht –, hier denkt das Publikum: Ich habe schon die Karte bezahlt, das reicht.“ Und so spielen sie Afrika und Europa beschwingt gegeneinander aus – Afrika gewinnt fast immer – und lieben es, die unterschiedlichen Mentalitäten in den jeweils anderen Kontext zu setzen, ivorische Grandezza und deutschen Sarkasmus miteinander zu verquirlen.

Als freie Gruppe sind sie auf Produktionshäuser angewiesen und fanden sie im Dreigestirn von Kampnagel Hamburg, So-

phiansaele Berlin und FFT Düsseldorf. Denen sind sie immer treu geblieben, auch wenn es Ausreißer gibt wie „Eleganz ist kein Verbrechen“, das im September im Theater Unten des Bochumer Schauspielhauses Premiere hatte. Da beschäftigen sie sich wieder einmal mit dem ivorischen Tanz- und Lebensprinzip „couper-décaler“, das sie als „Ich bau mir's selbst zusammen und mache, was ich will“ erklären. Aber sie erklären es eben nicht, sondern sie tanzen, singen, spielen, schwitzen es heraus mit großer Lust und großem Können, und danach erheben sie den Zauberer, der einen Menschen in einen Hund verwandelt, zum afrikanischen Gegenpol der Lacans und Foucaults des alten Europa. Nur fünf Probentage später kommt am FFT Düsseldorf „Erleide meine Inspiration“ heraus, das die Kampfretorik von Politikern und Evangelisten miteinander verknüpft und die noch immer ausstehenden Wahlen an der Côte d'Ivoire als amerikanischen Western-Showdown imaginiert.

Sie haben immer schon schnell und viel produziert, aber mittlerweile merkt man jetzt doch, dass sie sehr „in“ sind und auf (zu?) vielen Hochzeiten tanzen. Es kommt zu Wiederholungen und Redundanz, und manchmal wirkt es wie mit heißer Nadel genäht. Aber wahr ist auch, dass selbst eine schwächere Aufführung von Gintersdorfer/Klaßen immer noch besser ist als fast alles, was man sonst so sieht im deutschen Performancegewerbe. Das hat viel mit ihren Tänzer-Schauspielern zu tun, mit Gotta Depri und mit Franck Edmond Yao, dem Charismatiker der Gruppe. In der harten Schule der Nightclubs von Abidjan hat er eine Power, Präzision und Show-Potenz entwickelt, die jedes Publikum „knacken“ kann.

Das zeigte sich auch beim Festival Rue Princesse, das gerade in Berlin und Hamburg stattfand. Die Kompaktversion eines Großspektakels, das die Gruppe im Frühjahr in Abidjan veranstaltete, war anstrengend für alle Beteiligten, auch fürs Publikum. In drei langen Nächten gab es ein gutes Dutzend Aufführungen von Gintersdorfer/Klaßen und befreundeten Künstlern, und Yao spielte in fast allen mit. Aber er durchlief seine Tour de Force, als wäre sie ein Klacks. Der Mann ist einfach *fouka fouka*. ■



Monika Gintersdorfer. Foto Knut Klaßen